

Mitchell G. Ash

What's Going On?

Episoden und Fragen zum Thema Sprache und Sprachlichkeit der Wissenschaften¹

Bevor ich zu einem kurzen Statement zur Gegenwart komme, möchte ich Ihnen eine kurze Reihe von Episoden aus der Wissenschaftsgeschichte präsentieren und diese jeweils mit einer Pointe oder Frage verbinden. Selbstredend kann ich dabei an dieser Stelle nicht in die Tiefe gehen.

Episode 1: Wie das Wort „scientist“ als Berufsbezeichnung in die Welt kam

Das geschah im Jahre 1834 zunächst anonym, und zwar im Text einer Rezension, die nicht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, sondern in einem Magazin für das gebildete Publikum namens *Quarterly Review* erschien. Der Titel des rezensierten Buchs lautete *On the Connexion of the Physical Sciences*; Autorin des Buches war Mrs. (Mary) Somerville.

Autor der unsigned Rezension war William Whewell, weiland Professor für Mineralogie und später für Philosophie an der Universität Cambridge, der sich für genau dieses Thema interessierte und heute deshalb als ein Gründungsdenker der modernen Wissenschaftstheorie gilt. Bevor er zur eigentlichen Besprechung kam, hielt er es aber für nötig, über die gerade geschehene Gründung einer Gesellschaft zu sprechen, welche eine Art institutionelle Antwort auf die Frage geben sollte, wie dem schon damals sichtbaren Auseinandertreiben der Wissenschaften, wenn nicht mehr Einhalt geboten, so doch wenigstens begegnet werden könnte. Die Gesellschaft hieß und heißt heute noch immer „The British Association for the Advancement of Science“; angelehnt wurde sie ihrer Struktur nach der bereits Jahre zuvor gegründeten „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte“. Im Vorfeld, so erzählte nun Whewell, sprach man darüber, wie man „Naturforscher“ auf Englisch bezeichnen sollte. – „Naturalist“, „Philosopher“, sogar *savans* wurden alle verwor-

1 Leicht überarbeitete Fassung meines Beitrags zur „Debatte“ in der Wissenschaftlichen Sitzung der Versammlung am 26. November 2010.

fen: „Some ingenious gentleman proposed that, by analogy with *artist*, they might form *scientist*’ ...“² Natürlich war das Whewell selbst, doch vielleicht schickte es sich nicht, sich in einem Magazin für Gebildete allzu unbescheiden hervorzutun.

Die Pointe: Die „zwei Kulturen“ wurden bereits 1834 – also Jahrzehnte vor den dafür immer wieder als kanonisch gesetzten Schriften Wilhelm Diltheys, Wilhelm Windelbands und Heinrich Rickerts – sprachlich zweimal fixiert: als grundlegende Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, aber auch im Sinne einer Festlegung als zweierlei Nationalkulturen. Für das deutsche Wort „Wissenschaftler“ waren fortan zwei englische Wörter, „scientist“ und „scholar“ zu verwenden. Und damit erhielten die scheinbar Ähnliches meinenden Formulierungen „Einheit der Wissenschaften“ und „unity of science“ völlig verschiedene Bedeutungen. Damit leben wir bis heute.

Übrigens, und nicht nur en passant: Whewell lobte das Buch der Mary Sommerville auch und gerade wegen seiner kenntnisreichen Schilderung naturwissenschaftlicher Zusammenhänge in höchsten Tönen, um die Verfasserin daraufhin nach bewährtem Muster als große Ausnahme unter den Frauen einzustufen. Denn „Notwithstanding all the dreams of theorists, there is a sex in minds“.³

Zu jener Zeit war die international führende Wissenschaftssprache allerdings weder Englisch noch Deutsch, sondern Französisch. Das sollte sich bald ändern, und das führt zur 2. Episode.

Episode 2: Wie die Sprachlichkeit der Wissenschaften im 19. Jahrhundert mit Nationalisierungsprozessen zusammenhängt

Im Jahre 1853 erscheint ein Buch mit dem Titel: *Německo český slovník vědeckého názvosloví pro gymnasia a reálné školy. Od komise k ustanovení vědeckého názvosloví pro gymnasia a reálné školy. Deutsch-böhmische wissenschaftliche Terminologie für Gymnasien und Realschulen*.⁴

2 (William Whewell): On the Connexion of the Physical Sciences. By Mrs. Somerville. In: *The Quarterly Review* 51 (1834), S. 54–68; hier S. 59. Anonym veröffentlicht.

3 Ebenda, S. 65.

4 *Německo český slovník vědeckého názvosloví pro gymnasia a reálné školy. Od komise k ustanovení vědeckého názvosloví pro gymnasia a reálné školy. Deutsch-böhmische wissenschaftliche Terminologie für Gymnasien und Realschulen*. Prag: Kalvéské knih-

Der Kontext dürfte klar sein: Seit Herder verstanden viele Sprachlichkeit als formative Kraft der Kulturnationsbildung. Auch im mittleren und östlichen Europa versuchte man, Nationen sich mittels Sprachlichkeit herausbilden zu lassen. Wie der oben zitierte Titel zeigen soll, waren die Naturwissenschaften mit von der Partie. Zu jener Zeit war in dieser Region Deutsch die Amtssprache. Zugleich war dort jedenfalls die deutsche Sprache gleichbedeutend mit wissenschaftlicher Internationalität und das „deutsche Modell“ der forschenden Universität institutionell beispielgebend. Was tat man da und mit welchen Folgen?

Hier nur ein Beispiel, der Stickstoff und dessen Oxide: N, NO, NO₂, NO₃, usw. Auf Deutsch waren und sind heute noch die wörtlichen Bezeichnungen dieser Stoffe Kulturhybride des Deutschen mit dem Griechischen: Stickstoffoxid, Stickstoffdioxid usw. Auf Tschechisch hießen sie im Lexikon: *dusik*, *dusmý*, *dusnadý*, *dusitý*, etc. – das sind Verbindungen des tschechischen Wortes für Stickstoff *dus* und der arithmetischen Zahlen; ein Wort für „Oxide“ bzw. des Vorgangs Oxidierung gab es im Tschechischen zu der Zeit noch nicht.

Die letzte Auflage dieses Lexikons erschien 1918, die genannten Termini werden aber laut Auskunft an tschechischen Schulen bis heute verwendet. Man stelle sich vor, wie es den Schülern ergangen war und heute ergeht, wenn sie in die Universitäten kamen/kommen, Chemie inskribierten und die deutschen Lehrbücher und Lexika durchzunehmen hatten oder haben!

Die Pointe: Auch die Naturwissenschaften erhielten im Zeitalter des Nationalismus eine Vielfalt sprachlicher Prägungen. Das mag vielleicht weniger problematisch gewesen sein als das Insistieren der Patrioten auf Einsprachigkeit im Unterricht und im öffentlichen Diskurs, und zwar auch an der Universität. Dieses Insistieren hat bis heute negative Folgen für den internationalen Stand der Wissenschaften in den Ländern Ostmitteleuropas. Es fragt sich, ob dieses Schicksal nun auch der deutschen Sprache bevorsteht. Dass es auch anders geht, dass Nationalsprache und -kultur mit Mehrsprachigkeit in den Wissenschaften verbunden werden kann, zeigt das Beispiel Hollands und der nordischen Länder.

kupectví Bedřich Tempský 1853. Für die Information zum Folgenden bin ich Frau Prof. Dr. Soňa Štrbáňová (Prag) zu großem Dank verpflichtet.

Episode 3: Zur Erfahrung der nach 1933 vertriebenen Wissenschaftler mit Sprachlichkeit

Hier nur ein kurzes Beispiel. Im Jahre 1929 publizierte Wolfgang Köhler, damals noch Professor für Philosophie und Direktor des Psychologischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, einen Abriss der von ihm mitbegründeten Gestaltpsychologie, mit dem Titel *Gestalt Psychology* – in New York.⁵ Die deutsche Fassung hieß *Psychologische Probleme*,⁶ erschien ausgerechnet 1933 und ging sofort unter.

Köhler war einer der ganz wenigen deutschen Wissenschaftler, die es wagten, die Vertreibung der als „Juden“ definierten Kollegen durch die Nazis öffentlich zu kritisieren. Nach zähen Kämpfen verließ er das Land, ohne dazu gezwungen worden zu sein; seit 1935 war er Professor am Swarthmore College nahe Philadelphia. In den 1950er Jahren reflektierte er seine Erfahrungen in Amerika mehrfach. An einer Stelle schrieb er sinngemäß, das wissenschaftliche Schreiben auf Englisch habe ihm klargemacht, wie oft er bis dahin von Gegenständen geschrieben hatte, die es nicht gibt. Gemeint waren natürlich die vielfach gerühmten deutschen Nominalkomposita, die man ja bekanntermaßen durch Wortverbindungen der verschiedensten Art fast grenzenlos neu bilden kann. Im Englischen geht das nicht ohne weiteres, bei Übersetzungen solcher Wortneuschöpfungen müssen häufig mehrere Worte gebraucht werden. Was dabei genau an Bedeutungen jeweils andersartig sein mag, kann ich hier leider nicht ausführen.

Die Pointe: Auch das muss unter Sprachlichkeit der Wissenschaft gemeint sein!

Spätestens damit bin ich endlich im Heute angekommen. Hierzu zwei Grafiken zum Ist-Zustand der Sprachlichkeit wissenschaftlicher Kommunikation: die erste veranschaulicht die Sprachanteile an naturwissenschaftlichen Publikationen weltweit über einen langen Zeitraum, zwischen 1880 und 2005; die zweite versucht eine vergleichbare Abbildung der Sprachanteile an sozialwissenschaftlichen Publikationen weltweit, begrenzt sich aber aus einsichtigen Gründen auf einen kürzeren Zeitraum zwischen 1951 und 2005.

5 Wolfgang Köhler: *Gestalt Psychology*. New York: Horace Liveright 1929. Zur Geschichte der Gestaltpsychologie vgl. Mitchell G. Ash: *Gestalt Psychology in German Culture 1890–1967: Holism and the Quest for Objectivity*. Cambridge, England und New York: Cambridge University Press 1995.

6 Wolfgang Köhler: *Psychologische Probleme*. Berlin: Springer Verlag 1933.

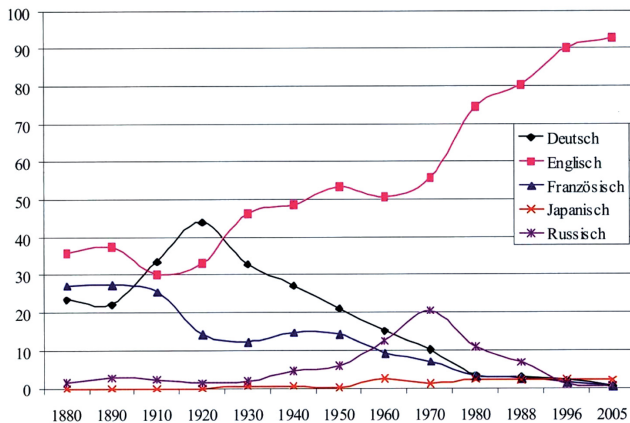


Abbildung 1 Sprachanteile an den naturwissenschaftlichen Publikationen weltweit 1880–2005 in Prozent (Mittelwerte verschiedener Disziplinen und Datenbanken diverser Länder).⁷

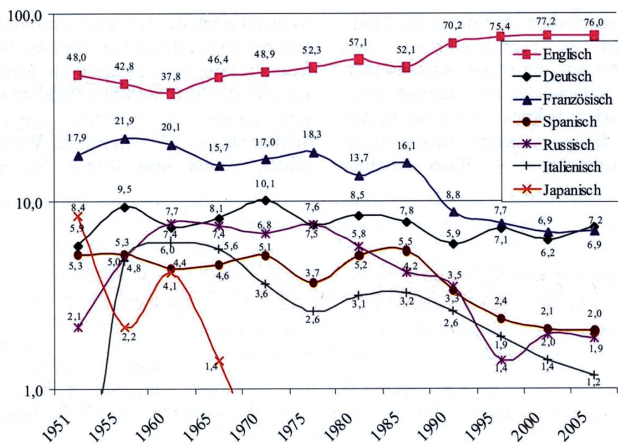


Abbildung 2 Sprachenanteile an den sozialwissenschaftlichen Publikationen weltweit 1951–2005 in Prozent (Ordinate zur besseren Übersichtlichkeit logarithmiert. Aufgrund von Daten erhoben aus der *International Bibliography of the Social Sciences* [IBSS]).⁸

7 Ulrich Ammon: Über Deutsch als Wissenschaftssprache. Kaum noch ein Prozent Weltanteil in den Naturwissenschaften. In: *Forschung und Lehre*, 6/10, S. 400–402, hier: S. 401.

8 Ebdort.

Was fehlt auf diesen Grafiken, sollte bereits beim ersten Blick deutlich werden: Chinesisch!

Sehr verkürzt greife ich zwei Befunde daraus. Erstens: die Dominanz des Englischen begann schon VOR der NS-Zeit, die Vertreibung der als „Juden“ definierten Wissenschaftler und das bislang kaum erforschte „brain drain“ der unmittelbaren Nachkriegszeit haben das also nicht verursacht, aber sehr wohl beschleunigt.

Zweitens: Am Ist-Zustand ist aber kaum zu rütteln: Deutsch ist Sprache der Naturwissenschaften in nur noch sehr geringem Maße, es macht ca. ein Prozent aller in den verschiedenen Indices geführten Fachpublikationen aus. In den Sozialwissenschaften ist der Anteil deutschsprachiger Publikationen achtmal höher, aber eben nur noch ca. acht Prozent; auch hier ist das Englische führend, wenngleich seine Dominanz nicht ganz so eindeutig ist.

In der Formulierung Ulrich Ammons ist die derzeitige Lage in den Natur- und Sozialwissenschaften folgendermaßen zusammenzufassen: „Nicht-deutschsprachige Wissenschaftler publizieren heute nur noch ausnahmsweise auf Deutsch. Dagegen veröffentlichen deutschsprachige Wissenschaftler viel auf Englisch, und zwar vor allem solche Erkenntnisse, die ihnen bedeutsam erscheinen“.⁹

Im Falle der Geisteswissenschaften sind belastbare Daten schwieriger zu erhalten, aber hier gibt es anscheinend noch „Nischen“, wie Ammon sie nennt, in denen das Deutsche als internationale Wissenschaftssprache gilt. Neben der Germanistik wären diese u.a. Archäologie, Klassische Altertumswissenschaften, Orientalistik (z.B. Assyriologie), Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Philosophie, Religionsgeschichte oder Theologie.

Angesichts dieser überaus komplexen Sachlage stelle ich jetzt zum Abschluss zwei Fragen.

Erstens: Was ist die eigentliche *lingua franca* der Wissenschaften heute? Das Englisch Winston Churchills? Wohl kaum! Das Kauderwelsch der Geschäftswelt oder des Tourismusgewerbes, das mittlerweile durch eigene Darstellungen in Buchlänge den Namen „Globish“ erhalten hat?¹⁰ Auch kaum.

Haben diejenigen recht, die eine mittlerweile zum Klischee geronnene Behauptung aufstellen: „The language of good science is bad English“? Wer auf große internationale Fachtagungen fährt und das Rade-

9 Ebendort.

10 Robert McCrum: *Globish: How the English language became the world's language*. New York: Viking 2010.

brechen so mancher Kollegen anhören muss, mag versucht sein, diesem Satz zuzustimmen.¹¹ Doch hat der Sprachforscher Winfried Thielmann meiner Meinung nach wohl recht, wenn er schreibt, dass dieses Klischeebild verkennt, „wie viel Mühe angelsächsische Muttersprachler gerade in den Naturwissenschaften auf ihre Texte verwenden“.¹² Das verstehe ich als gerechtfertigtes Plädoyer gegen stereotype Disziplinbilder, so als wären nur Geisteswissenschaftler für sprachlichen Ehrgeiz und Eleganz zuständig. Wer seine liebe Mühe mit der Lektüre geistes- oder kulturwissenschaftlicher Texte gehabt hat, müsste sich dem anschließen.

Die zweite Frage schließt sich daran und lautet: Ist es möglich, Wissenschaftlichkeit auf hohem Niveau, wenn man so will: wissenschaftliche Exzellenz – die sehr wohl mit Eleganz einhergehen müsste – in zwei oder gar mehreren Sprachen zu erzielen?

Es gibt Sprachessentialisten wie der eben zitierte Herr Thielmann, die das verneinen und die großen Defizite, Probleme und auch inhaltlichen Verluste betonen, die beim wissenschaftlichen Schreiben in Fremdsprachen bestünden. Einige der hier besprochenen Beispiele deuten darauf hin, dass in der Tat Diskussionsbedarf besteht. Gegenbeispiele dazu gibt es aber schon. Ich nenne hier nur den Namen des großen Kunstpsychologen, Film- und Medientheoretikers Rudolf Arnheim, wiederum einer der von den Nazis vertriebenen Wissenschaftler, der stets die Übersetzungen seiner Werke selbst besorgte und dessen Texte sowohl auf Deutsch wie auf Englisch gleichermaßen elegant und gut lesbar sind.¹³

Meine Antwort lautet also: JAWOHL, es ist möglich, Wissenschaftlichkeit auf hohem Niveau in zwei oder gar mehreren Sprachen zu erzielen. Aber es kostet Arbeit auf mehreren Ebenen. Wer sich diese Arbeit nicht antun will, ist dazu wohl nicht gezwungen, hat aber mit Jammern darüber, nicht rezipiert zu werden, schlechte Karten.

11 Dem wird kaum abgeholfen durch eine fast pervers erscheinende Praxis, von der mir bei der eingangs (Anm. 1) erwähnten Akademieverammlung erzählt wurde. Angeblich komme es nun an gewissen sozialwissenschaftlichen Instituten in Deutschland vor, dass sich insbesondere die ambitionierten jungen Forscher ständig auf English unterhalten, und zwar ganz gleich, ob sich Muttersprachler im Raum befinden oder nicht. So kann tatsächlich nur mangelhaftes Englisch eingeübt werden!

12 Winfried Thielmann: Dreamliner in Richtung Scholastik. Über die Anglizisierung der europäischen Wissenschaft. In: *Forschung & Lehre*, 11/2010, S. 813–815, hier: S. 815.

13 Vgl. z.B. Rudolf Arnheim: *Art and Visual Perception: A psychology of the creative eye*. Berkeley: University of California Press 1957, dt. *Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges* – Neufassung. Berlin: De Gruyter 1979; Ders.: *Visual Thinking*. Berkeley: University of California Press 1969, dt. *Anschauliches Denken – zur Einheit von Bild und Begriff*, 2. Aufl. Köln: Dumont 1974.